



die Gentechnik an Tieren kolossale Hoffnungsszenarien.

Die Schulmedizin stösst hier aber an eine Grenze, wenn sie den Menschen durch Forschung an transgenen Tieren grösste Gesundheitsversprechen ausspricht. Tatsächlich ist zu prüfen, ob dieses Mittel, das transgene Tier, den Zweck – also die Gesundheitsversprechungen für den Menschen – noch heiligt.

### **Spricht man von gentechnischen Tiermodellen, so ist eine gewisse Bescheidenheit vor der Komplexität des Tieres gefragt**

Genome und ihre Funktion sind heute für die Wissenschaft nach wie vor *terra in-*

*cognita*. Die Wissenschaft sollte angesichts der ausserordentlichen Komplexität von Lebensprozessen zu dieser Einsicht kommen und dazu stehen. Für die Forschung mit transgenen Tieren würde diese Einsicht bedeuten, dass nicht beliebige Hoffnungen für die Gesundheit des Menschen propagiert werden, sondern zugegeben wird, dass die Durchsichtigkeit transgener Krankheitsmodelle viel bescheidener ausfällt, als dies die deterministischen und reduktionistischen Konzepte ausrufen. Dies würde in der Güterabwägung der Würde der Kreatur mächtig Auftrieb geben und das überhöhte neue Versprechen auf Gesundheit und Wissensvermehrung relativieren.

PD Dr. Daniel Ammann  
Geschäftsleiter Schweizerische  
Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG  
SAG, Postfach 1168  
CH-8032 Zürich  
E-Mail: d.ammann@gentechnologie.ch

## **Kommentare zu Luy/Hildebrandt: Albert Schweitzer, Leitbild für die Tiermedizin?**

*Gotthard M. Teutsch*

Seit Schweitzer mit seiner Ethik an die Öffentlichkeit trat, ist eine Diskussion im Gang, die seine Aktualität auch heute noch bezeugt. Wer allerdings versucht, aus ihm einen Heiligen zu machen, weckt nur berechtigte Zweifel. Darum ist es richtig, wenn die Autoren feststellen (1026): „Um Fehlinterpretationen zu umgehen, müssen Schweitzers Handlungen und sein biozentrischer Ethik-Entwurf getrennt voneinander betrachtet werden.“

Das Irritierende an Schweitzer ist auch weniger der Vorwurf einer Leben-Lehre-Differenz als vielmehr die Nichtpraktizierbarkeit des ausnahmslosen Tötungsverbotes. Um so wichtiger wird dann der Entschluss, nicht zu resignieren, sondern das Mögliche an Schonung und Förderung anderen Lebens zu versuchen. Vor allem sind wir in Gefahr, uns eine eigene Logik aufzubauen, die uns dann sagt: „Wenn eine Ethik auch bei bestem Willen nicht zu erfüllen ist, dann hat nicht der Mensch versagt, sondern eine Ethik, die uns überfordert.“ Einmal auf dem Weg, sich seine Handlungsmaximen danach auszuwählen, wie praktikabel bzw. bequem sie sind, wird bald nur noch

der Egoismus übrig bleiben. Also müssen wir mit der Unerreichbarkeit unserer Ziele und der Einsicht in unsere Fehlbarkeit leben.

Wir dürfen die Konflikte aber auch nicht noch zusätzlich ausweiten, wie Schweitzer es getan hatte, als er sich den Kampf gegen die bakteriellen Erreger der Schlafkrankheit (bei Luy/Hildebrandt 1025) als moralische Schuld anrechnete. Auch im zwischenmenschlichen Bereich ist die Notwehr erlaubt; dieses Recht gegenüber Tieren zu verneinen, wäre ungerecht. Trotzdem gibt es gute Gründe, an dem von Luy und Hildebrandt kritisierten Generalsatz festzuhalten: „Gut ist: Leben erhalten und fördern, schlecht ist: Leben hemmen und zerstören.“

Das Leben bringt uns allerdings oft genug in die Lage, ein Leben nur fördern oder erhalten zu können, indem wir ein anderes oder gar viele andere Leben beeinträchtigen oder zerstören. Schweitzer hat dieses Dilemma selbst am oft zitierten Beispiel (zuletzt in *ALTEX 20, 2004, 241*) eines jungen Pelikans belegt, zu dessen Rettung viele Fische getötet werden mussten.

Der Umstand, dass es diese unlösbaren Konflikte gibt, hat viele Kritiker dazu gebracht, Schweitzers Biozentrik abzulehnen und dafür Konzepte anzubieten, die bei grundsätzlicher Freigabe der Tier-tötung Ausnahmeverbote vorsehen oder bei grundsätzlichem Schutz des Lebens die Tötung als Ausnahme zulassen.

Zwar ist es uns kaum bewusst, aber die Ethik des deutschen Tierschutzgesetzes bekennt sich in § 1 zum generellen Schutz des tierlichen Lebens: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen.“ Niemand zieht dies in Zweifel, aber die Ausnahmeregel ist so dominant, dass die Schutzabsicht kaum mehr wahrgenommen wird. Die Einschränkung „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“, wandelt sich zur Freigabe: Jeder darf Tiere töten, sofern er nur einen vernünftigen Grund hat.

In diesem breiten Spektrum möglicher Positionen ist es durchaus sinnvoll, in Bezug auf das Töten von Tieren nach möglichen Regeln und Ausnahmen zu



fragen; man darf nur nicht erwarten, damit Richtlinien zur Lösung aller Probleme zu finden. Immerhin gibt es dazu erste Ansätze, wonach Tiertötung

- geboten sein kann, wenn und soweit es im Interesse eines Tieres erforderlich ist,
- erlaubt sein kann, wenn und soweit sie zur Verteidigung gegen Angriffe oder zur Abwendung von Gefahren oder Schäden durch Tiere erforderlich ist,
- unvermeidbar sein kann, wenn sie unwissentlich erfolgt, etwa weil Tiere trotz zumutbarer Vorsicht wegen ihrer Kleinheit oder aus anderen Gründen nicht erkannt werden; oder wenn sie sich als Folge einer Situation ergibt, in der jede denkbare Entscheidung, auch die zum Nichthandeln, für ein Tier mit Schaden verbunden ist. Vgl. hierzu *ALTEX 20, 2004, 242*.

### Wolfgang Scharmann

Es hat mich sehr erstaunt, dass die Ethik Albert Schweitzers, die mir immer klar und einleuchtend erschien, so unterschiedlich verstanden werden kann. Der Meinung von Luy und Hildebrandt, Schweitzers Ethik taue nicht als Leitbild für die Veterinärmedizin, kann ich in keiner Weise zustimmen. Als Argument führen die Autoren an, Schweitzer widerspreche sich in seinen Äußerungen, und sein ethisches Konzept weise einen Mangel an Realisierbarkeit auf. Aber das gilt mehr oder weniger für jede Ethik, die nicht anthropozentrisch begründet ist. Doch gerade Realitätsferne kann man Schweitzer nicht vorwerfen. Was mich an seinem Denken überzeugt und fasziniert, ist Schweitzers Nüchternheit und Illusionslosigkeit, wenn er feststellt, er könne das Weltgeschehen nicht als sinnvoll begreifen: „Nun bietet die Welt aber das grausige Schauspiel der Selbstentzweiung des Willens zum Leben. Ein Dasein setzt sich auf Kosten des anderen durch, eines zerstört das andere.“ Doch der Mensch braucht auch angesichts der Rätselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit des Lebens nicht in Resignation zu ver-

Damit ist aber nur ein Teil der Probleme geklärt. Das Dilemma der Situation, Leben auf Kosten anderen Lebens zu schonen, bleibt in seiner ganzen Last als unlösbar bestehen, jedenfalls für alle, die sich für das Tötungsverbot entschieden haben und bereit sind, mit dieser Belastung zu leben; einer Belastung übrigens, die oft heftig diskutiert, aber weniger oft konkret erlebt wird, es sei denn, man hat sich einen entsprechenden Beruf gewählt. Wer sich jedoch für die Tiermedizin entschieden hat, kann in Schweitzers Ethikkonzept durchaus eine Orientierungshilfe finden.

Niemand hat sich in der konsequenten Zuspitzung dieser Gedanken entschiedener geäußert als der junge Agrarwissenschaftler Alois Fenneker in seiner Dissertation „Tiergerechte Schweinehaltung unter ethischen, rechtlichen und ökonomischen Aspekten“.

In *ALTEX 20, 2003, 251* wird daraus zitiert, „dass gerade die Unmöglichkeit der vollständigen Umsetzung einen entscheidenden Bestandteil der Ethikkonzeption Schweitzers darstellt. Der Mensch soll sich gerade des ständigen inneren Konflikts seines eigenen Handelns bewusst werden, um ethisch handeln zu können. Zu diesem Zweck muss er sich auf ein andauerndes Schuldgefühl einlassen. Das dauerhaft schlechte Gewissen dient somit als wichtiges Hilfsmittel, dieses Bewusstsein wach zu halten und den Menschen vor moralischer Gleichgültigkeit zu bewahren. Dementsprechend stellt Schweitzer fest: ‚Nie dürfen wir abgestumpft werden‘.“

Prof. Gotthard M. Teutsch  
Lisztstr. 5  
D-95444 Bayreuth

fallen. Denn er vermag die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufzuheben und so seinem Leben einen Sinn zu geben: „So sehr mich das Problem des Elends in der Welt beschäftigte, so verlor ich mich doch nie in Grübeln darüber, sondern hielt mich an den Gedanken, dass es jedem von uns verliehen sei, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen.“

Freilich stellt uns die „Selbstentzweiung des Willens zum Leben“ immer wieder vor das Dilemma, zugunsten des einen zu entscheiden und das andere vernachlässigen oder gar opfern zu müssen: „Dem wahrhaft ethischen Menschen ist alles Leben heilig, auch das, was vom Menschenstandpunkt aus als tiefer stehend vorkommt. Unterschiede macht er nur von Fall zu Fall und unter dem Zwang der Notwendigkeit, wenn er nämlich in die Lage kommt, entscheiden zu müssen, welches Leben er zur Erhaltung des anderen zu opfern hat.“ So entschied sich Schweitzer, Fische zu töten, um einen von den Schwarzen gefangenen Fischadler am Leben zu erhalten: „Aber jeden Tag empfinde ich es

als etwas Schweres, dass auf meine Verantwortung hin dieses Leben dem anderen geopfert wird.“

Es gibt keine pauschale Regel und keine Dogmatik, nach der zu entscheiden ist, sondern jedesmal neu ist abzuwägen, was das kleinere Übel ist. Doch stets ist die Entscheidung an der obersten Norm zu messen: So wenig schaden wie möglich. Dass dabei für Schweitzer schmerzempfindliche Wirbeltiere Vorrang genießen gegenüber Pflanzen oder Bakterien, widerspricht nicht dem Grundsatz „Ehrfurcht vor dem Leben“. Denn auch Schweitzer war natürlich klar, dass dieser Satz nur den Weg, die Richtung angeben kann, in welcher der „denkend gewordene Mensch“ gehen soll.

Ich für meine Person kann mir keinen ethischen Appell vorstellen, der unsere Verantwortung für das uns anvertraute Leben eindringlicher beschreibt.

Dr. med. vet. Wolfgang Scharmann  
Marinesteig 21  
D-14129 Berlin  
E-Mail: w.scharmann@lycos.de